

Der Mahnruf

Organ für Arbeitslose und Arbeiter

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.20

Einzelpreis 10 Groschen

Nummer 18

Graz, zweite Waiwoche 1927

1. Jahrgang

Mehr Brot.

Die Rede des Nationalrates Eisler am 1. Mai beinhaltete ganz richtig die drei wichtigsten Forderungen der Werktätigen für die nächste Zeit: Arbeit für die Arbeitslosen, ein halbwegs sorgenfreies Dasein für die Alten und Abwehr jeder Verteuerung des Brotes.

Von diesen drei Forderungen ist die erste für das Proletariat von größter Bedeutung und wir stellen sie deshalb an die Spitze. Für Zehntausende Arbeitslose bedeutet die Erfüllung dieser Forderungen Erlösung aus einem unerträglichem Hungerdasein, für das Gesamtproletariat Stärkung der Kampfesreihen. Die Sozialdemokraten, die durch den Willen der Werktätigen auch in dieser Wahl zu ihren Vertretern ernannt wurden, müssen der Arbeitsbeschaffung im Parlament, in den Landtagen sowie in den Gemeindefest: in das größte Augenmerk zuwenden. Keine Bertröstungen, sondern endliche Tat. Die notwendigen Geldmittel müssen aufgebracht werden und sei es aus dem unermesslich großen und brachliegenden Kirchenvermögen, um das Arbeitslosenheer wieder im Produktionsprozess einzuführen.

Es wird aber bei der ernstesten Inangriffnahme dieses Problems nicht gelingen, die durch die Seipelsanierung geschaffene Arbeitslosigkeit mit einem Schlage zu beseitigen. Es kann bestenfalls nur mit einem langsamen Abbau gerechnet werden. Wer denkt aber an die, die noch arbeitslos bleiben? Aus ihren Reihen ertönt schon heute immer lauter der Ruf: „Mehr Brot.“ Und dieser Ruf muß in der kommenden Zeit von denen gehört werden, die bei diesen Wahlen die Stimmen des Proletariats erhielten. Der Schrei nach Brot ist der Verzweiflungsschrei tausender Familien und ihrer Kinder, die sich in der größten Not befinden. Seit 1924 bekommen die Arbeitslosen dieselbe Unterstützung, während sich von der Händholschachtel nach der Schwärze aufwärts alles verteuert hat.

Im vergangenen Parlament haben die Sozialdemokraten, man kann ruhig sagen, unter dem Druck der Arbeitslosen, einen Antrag auf Erhöhung der Unterstützung eingebracht. Das Bürgerpad stimmte dagegen. Wieder muß der Antrag auf die Tagesordnung. Mit aller Schärfe muß er vertreten werden. Das Bürgerpad wird wieder dagegen stimmen. Was soll darauf gesehen? Warten, bis die Sozialdemokraten die Mehrheit bekommen. Das dauert nach Bauerscher Berechnung acht Jahre. Dem Arbeitslosen, der aber weiter zur Arbeitslosigkeit verdammt ist, muß rasch geholfen werden.

Das erste in Anwendung zu bringende Kampfmittel liegt im Parlament selbst. Die Bürgerlichen sind aus diesen Wahlen geschwächt hervorgegangen. Erfolgreicher als im vergangenen Parlament kann eine Obstruktion geführt und das Regieren den Bürgerlichen schwer gemacht werden. Für die arbeitslos Verbleibenden darf nichts unversucht bleiben, um ihr Los zu erleichtern. Die Kampfesolidarität soll sprechen, wenn die Seipel-Garde die berechtigte Forderung auf Erhöhung der Unterstützung neuerlich ablehnt. Das Gesamtproletariat muß zu Hilfe kommen. Erinnern wir uns der großen Kundendemonstration des Jahres 1926. Die Bürgerlichen mußten nachgeben

Der Brotwucherer und die Arbeitslose mit den drei Kindern.

Zweiterlei Recht.

Eine Arbeiterin, der man auf den ersten Blick ein kummervolles Leben aus dem Gesicht lesen kann, betritt das Komitee-Lokal. Drei kleine Kinder im Alter von 4 bis 7 Jahren, dürrig gekleidet, den Stempel der Entbehrung im Gesicht, begleiten sie. Die Mutter setzt sich und beginnt weinend, während die Kleinen sich um sie drängen, zu erzählen, daß ihr die Unterstützung genommen wurde, weil sie für einige Tage, ohne es dem Arbeitslosenamt zu melden, eine Bedienung angenommen hat.

Nach den Bestimmungen des Arbeitslosengesetzes muß der Arbeitslose jeden Verdienst, den er durch Gelegenheitsarbeit, eventuell bekommt, melden, damit ihm dieser in Abzug gebracht wird.

Die Mutter der drei kleinen Kinder wollte zur Unterstützung ein paar Groschen dazu verdienen, weil sie durch eine 12 monatliche Arbeitslosigkeit ihre Kleinen nicht mehr mit der nötigen Kleidung und Beschuhung versorgen konnte.

Sie zeigte uns die Schuhe der Kinder, die buchstäblich keine Sohlen mehr hatten, sondern mit aus-geschrittenen Pappendeckel versehen waren. Der Vater der Kinder war vor zwei Jahren als Bergmann an der Proletariat-Krankheit gestorben und seit dieser Zeit mußte die Mutter bei larmen Lohn für sich und für die Erhaltung der drei Kinder allein aufkommen.

Sie erklärte beim Arbeitslosenamt ganz offen, daß sie die Arbeit absichtlich nicht angegeben habe, um endlich für ihre Kinder, deren Ältestes durch die schlechten Schuhe und Kleider schon gar nicht mehr in die Schule geschickt werden konnte, etwas schaffen zu können. Man mußte meinen, daß die Industrielle Bezirkskommission in Berücksichtigung der schweren wirtschaftlichen Lage in diesem Falle von der Behängung der sonst üblichen Straffrist Abstand genommen hat. Weit gefehlt! Die Industrielle Bezirkskommission erklärte die arbeitslose Mutter für eine Betrügerin, die froh sein müsse, nicht dem Gerichte übergeben zu werden. Die Industrielle Bezirkskommission nahm gnadenweise davon Abstand und verurteilte sie mit ihren drei Kindern zu „nur“

acht Wochen Unterstützungsentzug.

Eine Woche hindurch lebte die Mutter mit ihren Kindern von der Wohltätigkeit der Hausparteien, dann mußte sie, weil auch das auf die Dauer nicht möglich war, ihre letzten Habseligkeiten, zwei Betten,

und den beabsichtigten Raub, der Tausenden die Unterstützung gelöst hätte, fallen lassen. Die Mittel, um die Bürgerlichen zum Nachgeben zu zwingen, sind also vorhanden; notwendig ist nur ein wirkliches Wollen und ein entschlossenes Eintreten.

einen Kasten und einige Wäschestücke verkaufen, um sich mit den Erlös des Geldes zu ihren Bruder nach Donauwiz, der zwar selbst für vier Kinder zu sorgen hat, begeben zu können.

Der Direktor der Ankerbrotwerke.

In einer luxuriösen Villa in Hieging bei Wien verlebt in der selben Zeit ein Volksausbeuter schwersten Kalibers seine schönsten Tage. Er heißt Fried, war Direktor der Anker-Brotwerke und betätigte sich mit Brotwucher im größten Stil. Der Wiener Bevölkerung, den Arbeitern und Angestellten, sowie den Arbeitslosen hat dieser Brotwucher viele Milliarden aus den Taschen gestohlen und aus diesen Gelder sich Villen gekauft, Autos angeschafft, seinen Damen Ringe und Brillanten in ungeheuren Werte berecht, Luxusreisen gemacht, bis die ungeheuren Wuchergeschäfte selbst in der Öffentlichkeit zu sinken begannen. Fried kam vors Gericht. Dieses verurteilte ihn zu 8 Monate Kerker und 10 Millionen Schilling Geldstrafe. Der Oberste Gerichtshof trat aber sofort als Retter des Direktor Fried auf den Plan und ermäßigte die Kerkerstrafe auf 3 Monate und die Geldstrafe auf 2-4 Millionen Schillinge. Heute aber spricht ganz Wien davon, daß der Direktor Fried auf Grund der guten Beziehungen zu den Ministern der Gemeinheitsliste auch nicht einen Tag abßen und sich auch von dem Teil der Geldstrafe, die dem Bunde zukommt, durch Überweisung eines kleinen Betrages an die christlichsoziale Parteikasse drücken wird.

Das ist die heutige Demokratie.

Die Proletariatermutter wird auf 8 Wochen die Unterstützung entzogen, weil sie für ihre Kinder sorgen wollte. Selbst eine Eingabe an das Bundesministerium für soziale Fürsorge würde sie von der Straffrist nicht befreien; anders steht die Sache bei Direktor Fried, dem Brotwucherer. Es kostete ihn nur einige Worte und er wird von der Kerker- sowie von der Geldstrafe befreit. Solches werden wir solange erleben, solange die Bürgerlichen den Staat regieren.

Die wahre Demokratie

wird erst mit dem Aufbau des proletarischen Staates geschaffen werden, dann wird auch an Stelle dieser Klassenjustiz, welche den Brotwucherer Fried beschützt und die Arbeitslose mit ihren drei Kindern dem Elend überliefert, eine gerechte Rechtspflege treten . .

Die bürgerliche Demokratie ist eine verfälschte Demokratie, da die ökonomische und soziale Abhängigkeit der arbeitenden Masse auch bei formaler politischer Gleichheit den herrschenden Klassen sachlich ein ungeheures politisches Übergewicht gibt und die ökonomische und soziale Abhängigkeit an und für sich wirkliche Demokratie ausschließt. So führt der Weg zur Demokratie über den Sozialismus, nicht aber der Weg zum Sozialismus über die sogenannte Demokratie.

Karl Liebk. M. Leitätze vom 28. November 1918

! Abonnieren den „Mahnruf“ !

Banken-Gewinn.

Die niederösterreichische Ökonomie-Gesellschaft, welche an einem großen Teil der österreichischen Industrie und andern auch an der Alpine Montan beteiligt ist, hatte im Jahre 1926, laut eigenen Eingeständnis, einen Reingewinn von etwa 6 Millionen Schilling oder 60 Milliarden Kronen. Mit diesem Reingewinn könnten zirka 2300 Arbeiter bei einem Wochenlohn von S 50.- auf ein Jahr beschäftigt werden. In Wirklichkeit ist aber der Reichtum viel größer. In der selben Zeit, wo die Banken solche Riesengewinne haben, werden den Arbeitern nicht nur Lohnerhöhungen verweigert, sondern vielmehr die Löhne noch gekürzt, wie dies vor kurzem bei der Alpine Montan der Fall war.

Die internationale Wirtschaftskonferenz.

Am 4. Mai sind Delegierte aus allen Staaten in Geni zusammen gekommen, um den großen Wirtschaftskrisen im Interesse eines flotten Gedeihens des Kapitalismus zu Leibe zu rücken. Aber sozial Länder, sozial Gegenstände und kein Kompromiß wird die Krisen aus der Welt schaffen. Es ist erstreulich, das auch die Arbeiter-Zeitung den Standpunkt vertritt, daß diese Krisen nur durch die Beseitigung des Kapitalismus und Aufrichtung einer sozialistischen Wirtschaftsordnung aus der Welt geschafft werden könne. Eine andere, ebenso wichtige Feststellung hat aber die Arbeiterzeitung unterlassen, und zwar das Problem England—Rußland. Es ist nämlich auffallend, daß die englische Bourgeoisie, welche anfangs der Konferenz gar kein Interesse entgegenbrachte, nun außerordentlich sich interessiert zeigt. Da steckt etwas dahinter und das ist ein verheerender Angriff der englischen Bourgeoisie gegen die Sowjetunion. Die englische Delegation wird aller Voraussicht nach die Aufhebung des Außenhandelsmonopol von Rußland fordern und im weiteren den finanziellen Boykott gegen Rußland propagieren. Es wird aber ein schlechtes Kirchengessen werden, denn die russische Delegation besteht aus gut geeichten Bolschewiki, welche die imperialistischen Mächtschaften schon ins rechte Licht stellen werden.

Habsburg vor den Toren.

Otto und Rita Habsburg haben Spanien verlassen und befinden sich bei der Großherzogin von Duxemburg zu Gast.

Graf Bethlen hat in einer Erklärung einem jugoslawischen Zeitungskorrespondenten gegenüber betont, „Ungarn ist nach dem Sinne und den Worten seiner Verfassung eine Monarchie“. Und in einer Rede am gleichen Tage im Klub der Regierungspartei, gedachte er des „italienischen Freundes“, dem die Wiedererwerbung Domburgen zu danken sei. Und mit erhobener Stimme rief er schließlich: „Die ungarische Nation hat ein Interesse daran, daß an den südlichen Meeresgefesten, namentlich an der Adria eine starke italienische Nation Macht halte. Italien hat aber ein Interesse daran, daß in diesem Teile des Donaubeckens eine starke, entwicklungsfähige Nation lebe.“

So haben wir es dem ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen zu danken, daß nun mehr offiziell bekämpft wird, was wir den Arbeitern seit Monaten mahnen vor Augen halten: der Überfall Italiens auf Jugoslawien ist das Signal für die Wiedereinsetzung Habsburg in Ungarn.

Habsburg in Ungarn, das bedeutet Gorlitz in Eisenstadt, das bedeutet: wenn die österreichische Arbeiterklasse nicht gerüstet ist, so wird in der ungarisch-italienischen Zange diese Republik zermalmt und Habsburg zieht mit magyarischen Bajonetten in Wien ein. Das ist der Plan Italiens und Ungarns, denen England den Segen gibt. Seiner Verwirklichung stehen gewisse Widerstände von feiten Frankreichs und seiner Freunde, Jugoslawien und Tschecho-Slova-

fei gegenüber. Auf diese Widerstände sich zu verlassen, wäre die größte Torheit. Den das imperialistische Frankreich und seine Freunde werden, wenn man ihnen Kompensationen zu geben vermag, in welcher Art sie auch seien, ihre Widerstände umso schneller aufgeben, da ihnen die starke österreichische Arbeiterklasse längst schon ein Dorn im Auge ist.

Also auf wem sich verlassen? Vielleicht auf die Regierung Seipel, der Politik durch Hochverrat und Landesverrat gekennzeichnet ist? Hochverrat, da die Regierung der Republik die monarchistische Restauration vorbereitet, Landesverrat, in dem sie Teile der Republik, wie das Burgenland, den Goethymagaren durch ihren Minister Rollmann gratis offeriert. Auf diese Regierung Seipel, deren oberster Grundsatz: nieder mit der Arbeiterklasse ist, kann sich Gobsburg verlassen, nie und nimmer das Proletariat.

Was also tun in diesem Zeitpunkt, wo Habsburg jeden Tag vor den Toren der Republik stehen kann, dieser bürgerlichen Republik, die wir Arbeiter wohl zer schlagen müssen, um unsere, die proletarische Republik aufzubauen, die wir aber gegen Habsburg und Faschismus verteidigen müssen, weil die bürgerliche Republik der beste Kampfesboden für den Kampf um die Befreiung des Proletariats ist. Was tun?

Julius Deutsch, hat am Ostermontag eine Antwort auf diese Frage gegeben: In diesem Falle — sofortiger Anschluß an Deutschland! Ist das eine wirkliche Antwort, ein wirklicher Ausweg? Der Anschluß an Deutschland, abgesehen davon, daß innerpolitisch und wirtschaftlich ein solcher Anschluß gegenwärtig die Lage der Arbeiterklasse in Österreich noch mehr verschlechtert würde, bedeutet sich darauf zu verlassen, daß Hindenburg die Rechte der österr. Arbeiter gegen Habsburg und Faschismus verteidigen wird! Wird nicht die deutsche Reaktion für Kompensationen ebenso freien Lauf lassen wie Frankreich? Wer daran zweifelt, der glaubt noch an den bürgerlichen Nationalismus, der in den 48er Jahren lebte und vergißt, daß das Kapital nur eine Richtschnur für seine Handlungen kennt: Profit, Profit und noch einmal Profit!

Es gibt nur eine Macht, auf die wir uns verlassen können: das sind wir selbst, die große starke Arbeiterklasse Österreichs!

Nur die Abwehr der Arbeiterklasse, ihre bewaffnete Klassenarmee ist eine Bürgschaft angesichts der drohenden Gefahr! Den republikanischen Schutzbund zu einer allumfassenden, proletarischen Klassenorganisation auszubauen, sofort mit aller Kraft, das ist das Gebot der Stunde. Die Beseitigung der Seipelregierung in Österreich, das ist das nächste Kampfziel! Der Sturz dieser frechen Regierung der Provoaktionen des Proletariats und des Hochverrates an der bürgerlichen Republik, die Verhinderung jeder Regierung des Seipel Kurzes, muß die Bahn freimachen für die Entfaltung und Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte im Interesse der Niederschlagung der wirtschaftlichen und politischen Reaktion.

Banzetti im Gefängnis.

Von John dos Passos.
(Verteidigungsausschuß für Sacco und Banzetti.)

Das Justizhaus von Charlestown ist gleich einer Kirche in Gestalt eines Kreuzes gebaut. Die Besucher warten in einer Art Korridor und werden in den Kreuzgang eingelassen, dorthin, wo in einer katholischen Kirche der Hochaltar stehen würde. Dort befindet sich gegenüber einem Wächter an einem Pult ein Halbkreis von Bänken. Auf allen Bänken sitzen Paare, die ein wenig atemlos miteinander sprechen.

Von jedem dieser Paare ist der eine ein Häftling, der andere ein Freund, ein Bruder, eine Frau. Die Besucher aus der Außenwelt sitzen unbehaglich da, sie schämen sich der Freische ihrer Wangen, des Geruches von Freiheit an ihren Kleidern; gleich Besuchern in einem Spital wünschen sie, daß sie wieder draußen seien, und schämen sich dann dieses ihres Wunschens.

Banzetti sitzt auf der Bank mit kühnem Sinn und ruhig. Sein Gesicht ist voller Ruhe. Seine Lippen glitzern nicht, wenn er unter seinem dünnen Schnurrbart lächelt. Aber dies ist die Ruhe eines Mannes, der mit dem Rücken gegen die Wand gedrückt steht.

„Nun, was glauben Sie?“, fragen wir einander. Der Prozeß ist etwas Abgefondertes, etwas weit Entferntes, gleich einem durch den Frankenspruch gehörten Freikampf. „Recht schlecht“, sagt Banzetti. „Ich habe sehr schwer, sehr schwer zu arbeiten. Es gibt da viele Dinge, die ich schreiben möchte, und vielleicht habe ich nicht mehr viel Zeit.“ Er hat ungefähr drei Stunden im Tage zum Lesen von Zeitungen und Schreiben von Briefen und Artikeln frei. Die übrige Zeit arbeitet er in der Werkstätte, indem er Automobilnummerschilder herstellt. „Aber es ist so schwer im Gefängnis zu schreiben. Früher konnte ich im Tage neun Stunden oder elf Stunden schwer arbeiten und mich dann hinsetzen und schreiben. Es strömte dann nur so heraus, geradewegs aus dem Herzen. Oft brauchte ich keine einzige Ausbesserung in einem Artikel machen. Aber jetzt muß ich Wort für Wort arbeiten. Es ist so schwer, in einer Zelle zu schreiben.“

Ergebnis wie gerieten wir in ein Gespräch über die Geistlichen. Sowohl der katholische Pfarrer wie auch der protestantische Pastor hatten Artikel gegen ihn geschrieben und öffentliche Erklärungen gegen ihn abgegeben. Es sei demoralisierend für die anderen Gefangenen, wenn ein verhafteter Mörder jahraus, jahrein dem elektrischen Stuhl entgehe, wie dies hier der Fall sei. „Sie hassen mich, weil ich Atheist bin“, sagte Banzetti. „Wenn ich zu ihnen käme, mich demütigen und sagen würde: „Vater, ich bin betäubt, bitte geben sie mir die Absolution“, dann würden sie mir helfen.“ Sie fühlen sich gegen ihn so erbittert, wie Ärzte gegen einen Kranken, der ihre Medizin nicht nehmen will.

Die Zeit wurde knapp. Die Stunde näherte sich ihrem Ende. Und wie stünde es mit einem Kompromiß? Was, wenn ihm infolge Frontwechsels vieler ehrbarer Leute in Boston, und infolge des Eintretens des „Boston Herald“ für eine unparteiische Untersuchung des Falles eine Umwandlung des Urteils oder eine Begnadigung angeboten werden sollte? Seit dem Fall Rooney wird es zur Mode, einen Mann auf Lebenszeit einzuferkeln, wenn man ihm kein anderes Verbrechen nachweisen kann, als das, daß er ein Radikaler ist.

„Sagen Sie ihnen“, sagte Banzetti ruhig, ohne ein Zittern in seiner Stimme, „daß ich mich weigern werde, um Begnadigung oder um Umwandlung des Urteils oder sonst um irgendetwas zu bitten. Warum sollte ich dies tun, da ich doch unschuldig bin?“

Gegen eine Solidaritäts-Aktion.

MacDonald über Sacco und Banzetti.

Der New Yorker Korrespondent des „Daily Chronicle“ teilt mit, daß MacDonald, der sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten aufhält, sein Bedauern über das Telegamm der 22 Mitglieder der Parlamentsfraktion der Britischen Arbeiterpartei an den Gouverneur des Staates Massachusetts mit der Forderung nach Freilassung von Sacco und Banzetti ausgesprochen hat. „Dies ist eine rein innere Angelegenheit der Vereinigten Staaten“, sagte MacDonald, „die nur die amerikanische Regierung betrifft. Niemand darf sich von auswärts in diese Angelegenheit einmischen.“

MacDonald hat beim Gouverneur des Staates Massachusetts diniert. Was sagen die Arbeiter zu diesem Mitglied der 2. Internationalen?

Erfolg.

Die Hinrichtung des Räubers Madeiros, der angegeben hatte, den Mord, dessen man Sacco und Banzetti beschuldigt, begangen zu haben, wurde um zwei Monate verschoben. Man glaubt daraus schließen zu können, daß der Prozeß gegen Sacco und Banzetti doch wieder aufgenommen wird.

Warum austneifen.

Wie jetzt galt im Landtag, daß die stärkste Partei den Landeshauptmann stellt. Die Sozialdemokraten sind in Steiermark mit 21 Mandaten als die stärkste Partei hervorgegangen. Die Christlichsozialen erhielten nur 20 Mandate und die Großdeutschen vier. Im Arbeiterwille vom 3. Mai „Steiermark“ steht nun folgendes geschrieben: „Gewiß die Einheitsliste ist als stärkste Partei aus dem Wahlkampf gegangen, sie verfügt über 24 Mandate gegenüber 21 sozialdemokratischen, sie hat demnach das Recht, Dr. Gärler wieder zum Landeshauptmann vorzuschlagen und auch wir wollen keinesfalls Einwendung gegen die Kandidatur erheben.“

Das bedeutet offener Verzicht auf die Landeshauptmannstelle. Die Begründung mit der Einheitsliste, als die stärkste Partei, hinkt, weil die Einheitsliste keine Partei ist, sondern aus zwei Parteien besteht. Warum überläßt die sozialdemokratische Partei diesen wichtigen Posten der Bourgeoisie, wo es doch verdamnte Pflicht und Schuldigkeit wäre, den Platz zu besetzen und soweit es möglich ist im Interesse des Proletariats auszunutzen. Die Verzichtleistung wird als ein verdecktes austneifen ausgelegt, und der Arbeiterwille muß diesen Schritt, der viele zu einem Kopfschütteln veranlaßt, anders und besser begründen.

Die Arbeiter gegen eine Koalition.

Das 6 Uhr-Blatt, die Abendausgabe des Volksblattes vom 4. Mai, weiß zu berichten, daß es früher oder später doch zu einer Koalition zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten kommen wird. Diese Meldung muß ganz ernsthaft aufgenommen werden, da der Flügel um Penner zweifellos zu einer Koalition, selbst mit Seipel, bereit ist. Was dazu aber die Arbeiter sagen, ist ein anderes Kapitel. In den Betrieben wird eine Koalition allgemein verurteilt und findet keinen Anklang, da sich die Arbeiter klar sind, daß aus einer Koalition nur die Bürgerlichen den Vorteil ziehen.

Aus dem Alltag.

Betriebsrat, übt Kontrolle.

Wieder hat sich der traurige Fall ereignet, daß ein Betriebsrat einen Teil der ihm anvertrauten Gelder unterschlagen hat. Schuld daran ist aber vor allem die Betriebsarbeiterschaft selbst, die sich zu wenig um die Kontrolle kümmert. Durch eine ständige Überprüfung könnte den einzelnen Lumpen in der Arbeiterschaft, die noch dazu zum Gaudium der Bürgerlichen die Betriebsratinstitutionen mißkreditieren, das Handwerk

gelegt werden. Die Belegschaft eines jeden Betriebes hat das Recht und die Pflicht, von den Betriebsräten und Vertrauensmännern laufende Rechenschaftsberichte über alle Gebiete ihrer Tätigkeit, sowie über die Kassengebarung der Betriebsratsgehälter zu verlangen. Anstatt dieses Recht in Anspruch zu nehmen, wird in manchen Betrieben vollkommen kontrollos gewurkelt. Diese Zustände werden dann gerade von jenen Halunken ausgenutzt, die zu feig sind, gegen den Unternehmer den Kampf um ihre wirtschaftliche Besserstellung zu führen. Die Arbeiter jedes Betriebes haben es aber in der Hand reinen Tisch zu schaffen. Das Ansehen der Betriebsräte darf durch einzelne nicht ins schlechte Licht kommen. Deshalb übt Kontrolle in den Betrieben, fordert regelmäßige Berichterstattung.

Zenta Dieminger.

Ein Gastwirt mit einem sogenannten Schnagerl-Wirtshaus, der nicht weiß von wem er sein Geld einnimmt, der seinen Diensthofen den larmen Lohn kürzt, der die Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 10 Uhr a. m. darüber festgesetzt hat, dafür aber Vertreter der Einheitsliste ist und über alle proletarischen Parteien loswettert, dabei seine Getränke und Speisen nur an Arbeiter absetzt, ist der Gastwirt Zenta Dieminger, Köfelmühlgasse. Er sollte auf sein Schild, um allen Irrtümern vorzubeugen, damit sich keine Roten hinein verirren, darauffschreiben: Christlichsozialer Schankgewerbetreibender.

Neuigkeitsberichte.

Berufung gegen Rationierung.

Der Oberste Gerichtshof Neuyork bestätigte in einem Berufungsprozeß einer Epileptischen das Gesetz des Staates Virginia, das für Minderwärtige Unfruchtbarmachung vorschreibt.

Warum sich der Staatsanwalt zurückzieht.

Die Tiroler Vereinsbank, eine Gründung christlichsozialer Politiker, ist mit den Geldern ihrer Einleger krachend gegangen. Gegen mehrere christlichsoziale Größen wurde die Untersuchung eingeleitet, auf höheren Wink aber wieder eingestellt. Zuletzt blieb nur noch der Proturist der Bank auf der Anklagebank. Aus Angst, daß dieser Unangenehmes aufdecken werde, hat der Staatsanwalt die Klage auch gegen diesen zurückgezogen.

Die Auswirkung der Seipel-Banierung.

Im ersten Vierteljahr haben 648 Personen, meist aus Not, Selbstmordversuche unternommen. 218 Personen haben dabei den Tod gefunden.

Bürger Zhang Ho Yin.

Von den in der Sowjetgefandenschaft verhafteten Chinesen wurden 30 weitere hingerichtet. Er ließ sie alle langsam erwürgen, so daß der Tod erst nach 15 Minuten eintrat.

Stummer auf der Fahrt nach Brasilien.

Mit 10.000 Schilling nach erfolgreicher Tätigkeit bei der Grazer Lperngemeinde ausgerüstet, soll der stadtbekannt Stummer, nach der Meldung des „Republikaner“, nach Brasilien abdampfen.

Blitzschlag in ein Flugzeug.

In Norfolk, Amerika, schlug ein Blitz in ein Marineflugzeug und tötete 4 Mann der Besatzung.

Für Pringen in Ungarn eine bessere Luft.

Das „Volksblatt“ meldet: Prinz Sixtus von Parma weilt seit einigen Tagen in Budapest, offenbar um geschäftliche Verhandlungen zu führen. (Wider-einführung der Habsburger. Die Rebellion.) Der Vertreter des „N. Gf.“ hatte eine Unterredung mit dem Pringen, der unter anderem erklärte, er sei von den jetzigen Zuständen in Ungarn sehr befriedigt. Er sei auch in Wien gewesen. Die österreichischen Verhältnisse hätten ihm durchaus nicht zugeagt. (Das glauben wir ihm herzlich gern. Die Redaktion.) In Ungarn sei die Luft anders als in Wien, in Ungarn seien die Verhältnisse vielmehr geregelt.

Wie es Italien-Reisenden ergehen kann.

Ein Schriftsteller und Erfinder, der aus rein wissenschaftlichen Gründen sich nach Italien begab, wurde in Rom von den Faschisten angehalten und ohne Anklage auf 5 Monate in den Arrest gesteckt. Als er nach dem Grunde fragte, erklärten ihm die Faschisten: „Wir verfahren mit allen so, ohne Gründe anzugeben.“ Dasselbe passierte dem Duisburger Stadtrat Dr. Häusler, der auch Mitglied des „Deutschen und österreichischen Alpenvereines“ ist. Aus dem Boyener Gefängnis verhandigte er seine Angehörigen, daß er lediglich auf Grund einer Verleumdung seines Wirtes inhaftiert wurde.

Kriegsvorbereitungen.

Die französische Regierung hat, ohne das Parlament zu befragen, ein gewaltiges Flottenbauprogramm festgelegt. Die französische Kriegsstotte soll um einige 100 vermehrt werden. Die Rechnung zahlt das Proletariat.

Ganz so, wie im Falle Fried.

Der ungarische Justizminister hat dem wegen Banknotenfälschung zu 4 Jahren verurteilten Prinzen Windischgrätz den Krankenurlaub um weitere drei Monate verlängert.

Eine Bauernlegende über Lenin.

Da kam eines Tages zum Zaren Nikolaus sein Hauptgeneral. „So steht es, Kaiserliche Majestät, in einem fernen Reiche, in einem fernen Staate ist ein Mann aufgetaucht, aller Künste und Wissenschaften mächtig. Man weiß nicht recht, welchen Standes, welcher Eltern Kind er ist, denn einen Paß hat er nicht, aber heißen tut er Lenin. Und dieser selbige Mann gibt Dir kund: Ich ziehe gegen den Zaren Nikolaus, alle seine Soldaten gewinne ich mir mit einem Zauberpruch. Deine Generale aber, Deine gesamte Obrigkeit und die Hochwohlgeborenen Offiziere und Dich selbst Zar Nikolaus, schlage ich nieder, verwandle Euch in Asche und zerstreue Euch in alle Winde. Ein Wort habe ich, das gibt mir Gewalt über Euch.“ Da wurde Zar Nikolaus bleich vor Schreck, er sprang auf schlug die Hände über dem Kopf zusammen und begann aus Leibeskräften zu schreien: „Schreibt, so schnell Ihr könnt, einen Brief jenem Manne, dessen Stand Ihr nicht wißt, der keinen Paß hat und Lenin heißt. — er soll mich verzeihen, meine Generale,

meine Obrigkeit und meine Hochwohlgeborenen Offiziere soll er nicht in alle Winde zerstreuen, ich will ihm dafür die Hälfte meines Reiches geben.“ Und es wurden gelehrte Männer zum Zaren befohlen, sie spitzten scharfe Federn und begannen, an Lenin einen Brief zu schreiben: „So steht es also, Lenin, laß den Zaren Nikolaus mit Deinen Zauberprüchen in Ruhe und nimm Dir dafür das halbe Reich, in Frieden und ohne zu schimpfen.“ Und es dauerte eine Weile, da kam eines Tages diese Antwort von dem Manne mit dem Namen Lenin: „Zar Nikolaus, es ist mir recht, ich nehme mir die Hälfte Deines Reiches. Aber ich habe zu bestimmen, wie wir die Teilung miteinander vornehmen. Nicht nach Gouvernements und nicht nach Kreisen und Bezirken, sondern folgendermaßen — das ist mein letztes Wort. Nimm Du Dir, Zar Nikolaus, alles, was weiße Knochen hat: Generale, Obrigkeit, hochwohlgeborene Offiziere mit allen ihren Auszeichnungen, Orden und Kreuzen, goldenen Apselklappen, wohlgeborenen Gattinnen und ihrer weißknochigen Kindern. Dann gehören Dir alle Herren Gutsbesitzer mit allem ihrem Reichtum, mit seidenen,

samtenen Kleidern, silbernem Geschirr, mit ihren Gattinnen und ihrer Nachkommenschaft. Ferner gebe ich Dir alle Kaufleute mit samt den Waren und allen Geldern und auch die Banken können sie mitnehmen. Nimm Dir alle Fabrikanten mit ihren Geldkasten und Maschinen, mit allem ihrem Fabrikreichtum. Mir aber gibst Du alles, was schwarze Knochen hat: Bauern, Soldaten, Fabrikarbeiter mit samt dem Gerümpel, das ihnen gehört. Ferner nehme ich mir Vieh für die Zucht, Wiesen und die Gedrerein Erde für den Landbau.“ Als Zar Nikolaus den Brief las, langten seine Beine vor Freude, er klatschte in die Hände und befahl fröhlich seinen Generalen und wohlgeborenen Offizieren: „Bermeldet sofort diesem Lenin, daß ich mit allem einverstanden bin. Wie kann er ein in allen Wissenschaften bewandeter Mann sein, einer, der den Zauberpruch kennt, wenn er meinen ganzen unermesslichen Schatz, alle Waren der Kaufleute und alle Vorräte der Guts Herren mir überläßt und sich nur die schwarzen Knochen ohne alles Zubehör nimmt. Mit unserem Schatz aber werden wir uns neue Leute mit schwarzen Knochen dinge, aus ihnen neue Soldaten machen

Ab Nr. 16 des „Mahnrufes“

Panzerkreuzer Potemkin

Der Matrosen-Aufstand vor Odessa im Jahre 1905

Nach Geheimdokumenten der zaristischen Marine-Abteilung. (Ausführlicher als im Film.)

Nacht Eure Freunde und Bekannten aufmerksam! Sichert Euch die laufenden Fortsetzungen durch Bestellung „Des Mahnrufes“.

Die Rache der Christlichsozialen.

Die Nationalbank hat beim Wiener Sicherheitsbüro eine Strafanzeige wegen der mit dem Bilde Ihrer und Kinteln geschmückten Wahlpropaganda-Banknoten erstattet.

Für eine türkische Prinzessin in den Tod.

Der Journalist Adam Persian verliebte sich in die geichiedene Frau des in Budapest lebenden türkischen kaiserlichen Prinzen Abdul Kadir, Prinzessin Rehidje. Da er verheiratet war, unternahm er einen Selbstmordversuch.

Die Mississippi-Katastrophe.

Die Zahl der durch die Überschwemmung obdachlos Gewordenen ist auf 300.000 gestiegen. Der Süden von Arkansas befindet sich fast vollständig unter Wasser.

Vor einem neuen Angriff.

Scipiel der aller Wahrscheinlichkeit nach auch in der neuen Regierung den Kanzlerposten befehen wird, plant für die nächste Zeit eine einmalige Erhöhung der Mietzinse, um darauf aufbauend weitere Erhöhungen vorzunehmen. Wenn die Sozialdemokraten Wort halten, wird der Anschlag mißlingen.

Mädchenhändler in Jugoslawien. In Subotica kam man Mädchenhändlern auf die Spur, welche von dort Mädchen nach Südbosnien, nachdem sie die schönsten in Subotica selbst um einige hundert Dinar verkauft, abliefern.

Wieder ein Pfarrer. Der Pfarrer Jakob Andre, der wegen des Verbrechens der Schändung und Verführung vor dem Schöffengericht in Anthering angeklagt war, wurde freigesprochen, weil ihm „nur“ nachgewiesen wurde, daß er in der Religionsstunde die nackten Knie der Mädchen berührte und mit seinem Kopf sich etwas zu weit an die Brust der Mädchen lehnte.

Einbruch im Salzburger Postamt. In der Nacht vom 2. Mai wurde dort ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern 325 Schilling Bargeld in die Hände fielen.

Das beste Blut.

Zwei Arme unterhielten sich über die Revolution. Der eine: „Das ist nun die große Frage der Fragen: Aristokrat oder Bürger, wer ist von besserem Geblüt?“ Der andere: „Das beste Blut muß der Arme haben, denn alle wollen davon!“

Maisfeier im Opernhaus.

Der erste Teil des Programmes die „neue Stadt“, sowie das „Klagende Lied“ enttäuschte allgemein. Mancher schloß von süßen Mustiklängen eingelullt ein. Besonders das „Klagende Lied“ war für eine Maisfeier eine arge Verirrung. Die Arbeiter konnten den Reim dazu nach dem kraft- und machtsprohenden Aufmarsch nicht finden. Der Sprecher hat dann allerdings den Kontakt mit der Vor-mittagsstimmung wieder hergestellt. Jubelnde Begeisterung schloß deshalb auch den Jugendlichen als Retter des Abends nach Abschluß des Sprechchores entgegen.

Politisches Kabarett. Dieses ist ein hervorragendes Mittel zur politischen Propaganda und verdient deshalb fortgesetzt zu werden. Dinge, die im politischen Leben einen ernsten Hintergrund haben, sollten aber auch im Kabarett nicht all zu lächerlich dargestellt werden (Vaugoin, Arsenalputsch). Dadurch wird in den Massen der Ernst mancher Situationen verschleiert.

Rezept für die Zubereitung eines parlamentarischen Frühlingstuden.

Man nehme sehr viel christlichsoziales Gemeinheitsknochenmehl, ebenso viel Pfaffenkübel, rühre dazu großdeutschnationales Bankenschieber, Kräuteln, menge als Würze Gadenkreuzlerlausubun, Kämml, dossiere etwas Dr. Ude-Unsinn dazu, schmalze es mit Landbund, Dummheitsfette, lege es zur Schönheitsausstattung mit Mandeln bestedt auf ein schwarz-gelbes Papier in die Parlaments-Pfanne und dekoriere es mit Volksvertretungs-aromatischen Zwiebeln und stelle es zum Treiben auf vier Jahre öffentlich aus.

Versammlungsanzeige.

Arbeitslosen-Versammlung. Donnerstag, den 18. Mai, halb 8 Uhr abends, Sandwirt, Griesgasse. Vollzählig erscheinen!

Mitglieder-Versammlung

- des 5. u. 1. Bezirkes. Donnerstag, den 12. Mai halb 8 Uhr abends, Elisabethnergasse 20;
- des 4. u. 3. Bezirkes. Mittwoch, den 11. Mai, halb 8 Uhr abends, „Goldener Engel“, Lendplatz;
- des 6. und 2. Bezirkes. Mittwoch, den 11. Mai, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Schumann, Schönauergürtel.

Bestellschein

für die laufende Postausendung des „Mahnruf“ (erscheint jeden Montag)

Sendung freibleibend!

Name:

Adresse:

Beruf:

Stausfenden und im Ruwert mit 2-Groschen-Porto an die Schmitt-Fraktion, Graz, Elisabethnergasse 20, senden.

und wieder in Ruhe und Reichtum leben.“ Wieder kamen gelehrte Männer atemlos herbeigelauften. Sie spitzten scharfe Federn und verkündeten Lenin die Zustimmung des Jaren. Bon wegen des Spottes aber ließen sie nichts merken, damit er sich nicht besinne und nicht gegen sie mit seinem Jauberpruch ansiehe. Und es dauerte ein Weilchen, da kam Lenin eines Tages in aller Stille zu seinen Soldaten, Bauern und Fabrikarbeitern. Der Jar aber mit samt seinen Leuten war schon weit weg. Da sehen die Bauern, die Soldaten und die Arbeiter, daß ein simpler Christenmensch vor ihnen steht und also zu ihnen spricht: „Guten Tag, Genossen“. Soweit sein Auge reichte, brückte er allen die Hand und erküdete mit lauter Stimme: „Ihr und ich, wir wollen zusammenleben, da wir doch jetzt Genossen sind. Aber Ihr müßt mir gehorchen, denn ich bin in allen Wissenschaften bewandert und werde also meinen Genossen den rechten Weg weisen.“ Die Soldaten sagten auf ihre Soldatenart: „Zu Befehl, Genosse Lenin“. Die Fabrikarbeiter, schreibkundige Leute, die allerlei Handwerk kennen, widerlegten sich ihm auch nicht. Aber die Bauern ärgerten sich, daß er einen schlechten Handel mit dem Jaren Nikolaus gemacht hätte. Sie riefen: „Warum hast Du die Staatskasse und das viele Geld Dir entgehen lassen? Wir

hätten uns darin teilen können, in der Wirtschaft wäre es gar nötig gewesen“. Da lachte Lenin, schüttelte den Kopf und gab ihnen zur Antwort: „Schreit nicht, klagt nicht, nehmt Euer Land und das Vieh und wirtschaftet. Das weitere wird sich finden. Jene Staatskasse hätte nicht gereicht, denn Ihr seid viele Tausende, der weißen Knochen aber gibt es nur wenige Hunderte. Bon wegen dem aber, daß man alle weißen Knochen ganz und gar aus der Welt schafft, — ich weiß gewiß, das rechte Wort fehlt mir noch. Ich hab's noch nicht ganz erfaßt. Aber dafür habe ich ein anderes, das gut ist für alle schwarzen Knochen auf der Erde. Sobald ich es ausspreche, findet kein weißer Knochen wehr. Soldaten noch Arbeiter für sich. Alle werden unter meine Hand kommen und keiner wird sich bei ihnen verdingen. Und da sie doch nicht schaffen und nur verleben, so werden sie sich nicht lange halten können.“ Und wieder dauerte es eine Weile, da geschah es, wie er es vorausgesagt hatte. Eines Tages kam ein Reiter zu Lenin und brachte ihm eine Kunde vom Jaren Nikolaus. Und auf dem Papier war zu lesen: „Du hast mich betrogen, Lenin. Du hast Dir alle schwarzen Knochen genommen und mir nur die weißen gegeben, die nichts schaffen und nur verleben können. Meine Generale und hochwohlgeborenen

Offiziere sind ohne die Soldaten wie abgestandene Pferde. Sie trinken nur und fressen sich einen Bauch an. Die Herren Gutsbesitzer sind bald mit ihren Vorräten fertig, sie vertragen ihre letzten Kleider, alle Seide und aller Samt ist schon zerrissen. Meine Kaufleute sind ruiniert, ohne die Bauern können sie ihre schlechte Ware nicht loswerden. Meine Fabrikanten haben alle ihre Maschinen kaputt gemacht und verborben. Da sie keine Übung haben und sie alles nur nach Büchern wissen, bringen sie nichts zustande. Und das fremdländische schwarzknöchige Volk will sich bei uns nicht verdingen, denn es strebt unter Deine Hand. Dein Jauberpruch hat es ihm angetan. Und es ist soweit gekommen, daß wir uns hinlegen und sterben können, und deshalb ziehen meine Generale und meine hochwohlgeborenen Offiziere gegen Dich in den Krieg, um die schwarzen Knochen zurückzuerobern.“ Und seit jener Zeit geht der Krieg zwischen den weißen Knochen und den schwarzen. Aber lange werden die weißen nicht aushalten, denn die Generale und die hochwohlgeborenen Offiziere sind es gewohnt, die Soldaten anzuschreien, das Militär hin und her zu werfen, — sie selbst aber haben dünne Sehnen, da kommt ihnen das Geraufe gar sauer an. Lange werden sie auf Gottes Erde sich nicht halten können. e. Gjesfullna.